

Corpus Vitrearum Medii Aevi. Schweiz, Band 1: Ellen J. Beer, Die Glasmalereien der Schweiz vom 12. bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts, Birkhäuser Verlag, Basel 1956, 140 S. mit 28 Textabb., 69 Taf., 9 Farbtaf., 56 Vergleichsabb. auf Tafeln.

Das *Corpus Vitrearum Medii Aevi* ist die große internationale Arbeitsaufgabe für die Kunstgeschichte, die aus den Bergungs- und Sichtungsmaßnahmen während des letzten Krieges entstand. Die Schweiz legt nun den ersten Band vor, während in Frankreich, Österreich, Schweden und Deutschland der jeweils erste Band im Druck oder doch in Vorbereitung ist; mit der Teilnahme von England, Belgien und Holland, der Tschechoslowakei und Polen ist zu rechnen, und sogar ein Band über mittelalterliche Glasmalereien im Museumsbesitz der USA ist vorgesehen. Der eigentliche Träger dieses Planes, vor allem aber der spiritus rector und unermüdlige Organisator, ist *Hans R. Hahnloser* in Bern. Schon kurz nach dem Kriege verfolgte er das Projekt, versammelte die zuständigen Fachleute zu Tagungen und Besprechungen, und daher wird man es besonders begrüßen, daß der erste fertige Band des Gesamtunternehmens aus seinem Lande kommt, denn damit wird Hahnlosers Tätigkeit und rastloser Bemühung ein bleibendes Denkmal gesetzt (vgl. das Vorwort des Buches). – Bearbeitet wurde der 1. Band durch Hahnlosers Schülerin Ellen J. Beer, die seit ihrer Dissertation über die Rose von Lausanne (vgl. „Kunstchronik“ 6, 1955, S. 135 ff.) mit der Materie „Glasmalerei“ vertraut ist. Außer jenen Scheiben von Lausanne als Hauptkomplex sind katalogisiert und abgebildet: die Ornamentverglasung des Kreuzgangs von Wettingen, die 22 Scheiben von Münchenbuchsee, die Madonna aus Plums und ein Christuskopf unbekannter Provenienz, beide im Landesmuseum in Zürich. 3 Scheiben aus Nendaz und die Ornament-Blank-Verglasung der Valeria in Sitten. Die Zahl der erfaßten Scheiben ist also recht begrenzt; sie waren auch alle seit langem publiziert und (mit Ausnahme des Christuskopfes) mehrfach abgebildet, z. T. also allgemein bekannt; daher konnte die Verf. Einzelfragen der Forschung in einem Umfang nachgehen, wie es im gleichen Maße für die Bände von Deutschland – oder gar Frankreich! – schon nach der ungleich größeren Menge der in einem Band zusammenzufassenden Scheiben unmöglich sein wird. Auf diesen Umstand ist es wohl z. T. auch zurückzuführen, daß die Ausstattung des Buches – für ein *Corpus* recht überraschend – sehr aufwendig ausgefallen ist. Text und Katalog erscheinen unterschiedslos (und daher sowohl verwirrend als auch einförmig) in der gleichen, stattlichen Type; den kunsthistorischen Text ergänzen 15 Tafeln mit 56 Vergleichsabbildungen direkt im Anschluß an die Corpustafeln im engeren Sinne, ferner 28 von der Verf. selbst gezeichnete Textabbildungen, die etwa zur Genesis der Landschafts-Abbreviaturen bis zum Utrecht-Psalter des 9. Jh. zurückgreifen! Von der gleichen Opulenz sind die Corpustafeln: in der Regel erscheint jede Scheibe auf einer eigenen Tafel, und die 9 Farbtafeln geben nicht nur Proben der Palette – das ist auch für die anderen *Corpus*bände vorgesehen – sondern erläutern tatsächlich erschöpfend die individuelle Farbigekeit für diesen schmalen Bestand; vorbildlich die instruktiven Erhaltungsschemata zu jedem Fenster und zu jeder Scheibe! – doch wird sich das leider kaum bei den übrigen europäischen *Corpus*bänden so ausgedehnt

durchführen lassen. Glückliche Schweiz, die auch ein Katalogwerk derartig fürstlich ausstatten konnte! In einer Schweizer Rezension („Atlantis“, 29. Jg., 1957, Heft 3, S. V/VI) wurde die Zahl der nicht für Abbildungen verwendeten Kunstdruckpapierseiten mit 30 beziffert; schade, daß statt dessen auf Kolumnentitel im Text und auf Tafelüber- oder -unterschriften mit Ortsangaben verzichtet wurde!

Den ersten Band einer internationalen Reihe zu verwirklichen, hatte natürlich besondere Schwierigkeiten (der für Deutschland schon 1944 begonnene Musterband wurde im Kriege zerstört, und die erhaltenen Druckfahnen wurden von der Verf. offenbar nicht als Ausgangspunkt benutzt), zumal er nach Ausstattung und Anlage vorbildlich sein sollte. Hier sind nun jedoch gewisse Einschränkungen zu machen.

Dieses Buch wird vermutlich – da die Glasmalerei sozusagen „das nationale Kunstwerk der Schweiz“ darstellt – schnell vergriffen sein, und zwar im Lande selbst, also längst bevor der (ja erst durch die Bände von Frankreich, Osterreich, Deutschland, Schweden usw. entstehende) Bedarf im internationalen Rahmen befriedigt sein kann. Für eine Neuauflage möchte man sogleich Wünsche auf Korrekturen anmelden, damit einige – durch Zeitdruck entstandene? – Unebenheiten ausgeglichen werden können:

1. Wünschenswert wäre eine einleitende Aufklärung über Absicht und Umfang der 4 Schweizer Corpus-Bände: wenn dieser 1. Band nach seinem Titel alle Scheiben bis zum Beginn des 14. Jh. umfassen soll, weshalb fehlen dann aber die Scheiben im Schloß zu La Sarraz, die im 13. Jh. von Henricus dominus d'Estavaye gestiftet wurden? Hat die Verf. sie ausgeschieden, weil sie zu wissen glaubt, daß sie sich etwa nicht von Anfang an auf Schweizer Boden befanden? Sogar in diesem Fall müßten sie aber wohl eigentlich trotzdem aufgenommen sein, denn in welchem Corpusband welchen Landes sollten sie sonst erfaßt werden? Wenn sogar für die Museumsscheiben in den USA ein Extraband vorgesehen ist, so müßten doch wohl auch jene Scheiben aus der Zeit vor 1300 im Corpus der Schweiz erscheinen, die sich in den Museen von Basel, Genf (J. Lafond in der Zs. „Genava“ 26, 1948, S. 115 ff.) usw. befinden, auch wenn sie aus französischen Werkstätten stammen? Gerade sie hätten gegenüber den anderen, ja schon vor-publizierten Scheiben die eigentlich wissenschaftlichen „trouvailles“ bilden können? Allerdings wird dem nicht-vorinformierten Leser meist sowieso nie recht deutlich, in welchem Ausmaß die von der Verf. behandelten Scheiben schon in älteren Untersuchungen publiziert oder in Abbildungen ediert waren, da kein Referat über den Forschungsstand erfolgt und die gesamte ältere Literatur – und fast immer ohne erläuternde oder kritische Kommentare – in den Fußnoten verschwindet.

2. Erstrebenswert ist eine wirklich komplette Abbildung *aller* katalogisierten Scheiben! Das gilt für den Hl. Leodegar aus Nendaz, aber auch für Lausanne für die nur im Text genannten Scheiben aus der Johannes-Legende und aus einem Passions-Zyklus (S. 60, 71/72), auch wenn sie – oder gerade *weil* sie – stark verrestauriert sind; desgleichen wünschte man sich eine Vervollständigung der Abbildungen der Blankverglasungen aus der Valeria, da dieser Typ des romanischen Fensterverschlus-

ses doch außerordentlich rar ist; demgegenüber eher verständlich, daß die einander ähnlichen Ornamente im Kreuzgang zu Wettingen nur in Auswahl abgebildet werden, wenn sie auch damit nicht die abwertende Einschätzung auf S. 87 verdienen, denn die beiden groß abgebildeten Scheiben von Nendaz sind doch wohl eher schwächer?

3. Außerordentlich nützlich wäre für jeden Nicht-Schweizer eine *Landkarte*, da Orte wie Flums oder Nendaz für den Ausländer schwer zu finden sind und die Kenntnis ihrer Lage schließlich nicht unwesentlich für die kunstgeographischen Zusammenhänge ist.

4. Problematisch ist gewiß die Farbbeschreibung von solchen Scheiben, die in Farbabbildungen erscheinen, denn man könnte dann statt der Farbbenennung kurzerhand auf die Tafeln verweisen. Falls aber in diesen Fällen doch eine Farbbeschreibung der einzelnen Scheiben erfolgt, dann sollte sie auch komplett sein und nicht Figurenteile oder anders farbig unbenannt sein lassen (unvollständig bei Nr. 1; 3; 4; 23, 2a, 2b, 3a, 5b).

5. Überprüft werden müßte die Frage der Marginalien: weshalb hat das Johannes-Leben in Lausanne mehrere Marginalien (3, 4, 5) und nicht nur eine, obgleich es doch als einheitlicher Zyklus erklärt wird?

6. Bei der ausgesprochenen Begabung der Verf. zum Zeichnen möchte man wünschen, daß sie die prachtvollen kufischen Ornamente auf den Scheiben SOL, AER, PISCES und CEFPI beachten und aufzeichnen würde, die nach Kurt Erdmanns Forschungen freie Variationen auf das Schriftzeichen-Wort „Allah“ sind (Arab. Schriftzeichen als Ornamente in der abendländ. Kunst des Mittelalters, Akademie d. Wiss. Mainz, Geistes- und Sozialwiss. Klasse 1953, nr. 9, S. 467 ff.).

7. Für die deutsche Kunstgeschichte sind einige Unrichtigkeiten zu beseitigen, die wohl durch mangelhafte Kenntnis der Originale zustande kamen. So ist die Liste der Glasmalereien der Ritterstiftskirche (es ist keine Deutschordenskirche! S. 89) zu Wimpfen i. T. – sie sollen (S. 89) „Werke eines Straßburger Ateliers“ sein – bei Ellen Beer rätselhaft umfangreich; meines Wissens gibt es in diesem Zyklus heute weder „Auferstehung“ noch „Noli me tangere“, „Himmelfahrt“, „Pfingsten“, oder „Marienkrönung“. (Ist das etwa eine Verwechslung mit den rund 30 Jahre jüngeren Wimpfener Dominikanerscheiben in Erbach? Dort gibt es zwar „Himmelfahrt“, „Pfingsten“ und „Marienkrönung“, aber keine „Auferstehung“ und kein „Noli me tangere“.) – Der „Meister Heinrich von Konstanz“ (S. 115 u. auch a. O.) ist ein Mythos, nämlich eine Verwechslung mit Heinrich Yselin (Thieme-Becker 36, S. 363) und sollte daher für die seeschwäbische Plastik um 1300 besser nicht mehr genannt werden!

8. Eine besondere Vorliebe hat die Verf. – wie es schon bei ihrer Dissertation über die Rose von Lausanne (Bern 1952) erkennbar war und bei einer Hahnloser-Schülerin nur nahe lag – für alles Ikonographische. Zwar konnte sie sich bei den Scheiben der Rose von Lausanne hier knapper fassen und auf die Dissertation verweisen (auch Textabb. 12 und die Tabelle der Monstren S. 130/31 hätte man nicht noch einmal abdrucken müssen), doch: hilft etwa bei der Johannes-Vita in Lausanne der

Hinweis auf die Mosaiken im Florentiner Baptisterium wirklich weiter? Kann man bei 3 Szenen und nicht abgebildeten Fragmenten in Lausanne davon sprechen, daß mit Florenz im Programm „eine ikonographische Übereinstimmung festgestellt werden kann“? Ist es nicht ein kühner Schluß, den ausführlichen Zyklus der Mosaiken für die Rekonstruktion von Zahl und Inhalt der verlorenen Johannes-Scheiben in Lausanne exemplarisch zu verwenden (S. 59 ff.)? Wie denn überhaupt zu fragen wäre, ob die Zurückverfolgung einzelner Motive – sogar eines so geläufigen wie der „Himmelfahrt“ in Münchenbuchsee (S. 109) – bis auf Byzanz im Interesse einer Glasmalerei-Ikonographie und eines Corpus liegt, während demgegenüber der Ornamentschatz der Weinlaub-Vogel-Ranken in Münchenbuchsee nicht abgeleitet wird. Fraglich erscheint mir auch, ob man zur Komplettierung des Glasmalerei-Zyklus in Münchenbuchsee das Programm der Fresken-Zyklen von Buch und Oberstammheim heranziehen kann (S. 105).

Gewiß, der Ordensritter in Münchenbuchsee Taf. 53 ist höchstwahrscheinlich Kuno von Buchsee – aber eben doch nur höchstwahrscheinlich; wäre es in einem Corpus nicht ratsamer, die Scheibe als „Johanniter-Stifter“ zu benennen und dann im Katalog zu begründen, warum diese Darstellung mit großer Wahrscheinlichkeit mit dem urkundlich faßbaren Kuno von Buchsee (um 1180) identifiziert werden kann? Darüber hinaus: die älteren Farbfenster von Münchenbuchsee erscheinen zusammengefaßt als „Meister des Cuno von Buchsee“ – ist mit solchem neuen Meisternamen (wie auch „Meister der Johannesvita“ in Lausanne, „Meister der Buchseer Passion“) für das Corpus etwas gewonnen? – Wenn es auf S. 119 für das Jahr 1312 für Münchenbuchsee heißt: „terminus post quem“, so ist das wohl ein Druck- oder Schreibfehler, denn sinngemäß darf es hier nur heißen „terminus ante quem“ oder „terminus post quem non“. – Sind die kleinen Löwenscheiben in Wettingen tatsächlich nur „durch die Ornamentik des ausgehenden 13. Jh. angeregt“ (S. 88) und ohne heraldische Bedeutung? (Abb. 4) – Vielleicht hat die Verf. recht, wenn sie die fragmentarisch erhaltene Christusbüste (6) in Zürich auf 1270 datiert und für schweizerisch erklärt, aber vielleicht wären doch in den Jahresberichten und Zeichnungsbänden der Antiquarischen Gesellschaft (mit deren Bestand 1892 die Scheibe an das Landesmuseum kam) Erwerbungs- oder Provenienz-Angaben zu diesem Stück zu finden gewesen.

Wir sind dankbar, daß der Anfang zum Corpus nun gemacht ist: weitere Bände werden folgen – obgleich noch ein weiter Weg bis zum Erscheinen der geplanten 70 Bände vor uns liegt.

Hans Wentzel

PERSONALIA

Bonn

Dr. Franz Rademacher, bisher Abteilungsdirektor am Rheinischen Landesmuseum für die Abteilung der mittelalterlichen Kunst und die Gemäldegalerie, wurde zum Landesmuseumsdirektor ernannt.

Offenbach

Dr. Hans Adolf Halbey wurde zum Leiter des Klingspor-Museums berufen.